



Rolf Gehrcke wurde 1954 mit 96 Deutscher Fußballmeister. Foto: Giesel

# Hannover stand Kopf

Wenn Rolf Gehrcke von seinem Leben als Fußballer erzählt, wird Geschichte lebendig, die des „Hannoverschen Sportvereins von 1896 e.V.“, allgemein „Hannover 96“ genannt. Obwohl der Verein auch Sparten für Leichtathletik, Gymnastik, Badminton, Tennis, Tischtennis, Billard und Triathlon unterhält, kennt man Hannover 96 vor allem für seinen Profi-Fußballbereich und seit 2001/2002 als ein Team, das durchgehend in der Bundesliga spielt. „Wie die Zukunft aussieht? Da lasse ich mich überraschen. Die Neuzugänge haben gute Namen und sind echte Talente. Der Trainerwechsel war richtig, und dass mit den Ultras Frieden geschaffen wurde, war auch sehr wichtig“, sagt der 82-Jährige, der 1954 zu der Elf gehörte, die nicht weniger als eine Sensation schaffte: Gegen Kaiserslautern, das mit fünf erfahrenen Nationalspielern Top-Favorit war, gewann Hannover 96 in Hamburg die Deutsche Meisterschaft mit 5:1. Trainiert wurde das Team seit 1953 von Helmut, genannt Fiffi, Kronschein. Rolf Gehrcke, mit 21 Jahren nicht nur der Benjamin sondern mit 113 Pfund auch das Leichtgewicht der Mannschaft, hatte dabei eine der schwersten Aufgaben: Er musste gegen Fritz Walter spielen, den damals besten Fußballer Deutschlands. Wenn Rolf Gehrcke an dieses Erlebnis zurückdenkt, überwältigen ihn noch heute die Gefühle, und ihm versagt fast die Stimme. „Ja, stimmt, ich spielte gegen Fritz Walter. Das war eine Aufgabe, die man mir nicht zugetraut hatte. Aber Fiffi Kronschein war von mir überzeugt und glaubte fest daran, dass ich es packe.“ Als Halbstürmer habe Walter das Spiel gemacht, zusammen mit dem hinter ihm agierenden Horst Eckel. „Dem wurde als Außenläufer eine Pferdeldunge nachgesagt! Doch wir wussten, wenn wir die beiden ausschalten, sind wir schon halbf auf der Siegesstraße.“ So habe man die Kaiserslautener „tot gelaufen“, erinnert sich Rolf Gehrcke, und seine blauen Augen funkeln. „Das war eine konditionelle Meisterleistung von uns. Fiffi hatte immer gesagt: Die können wir nur durch Kondition packen.“ Der ehemalige Meisterspieler erinnert sich noch an alle Namen, an Jahreszahlen und Orte, an Begebenheiten, Hintergründe und Details von dem jahrzehntelangen Auf und Ab des Vereinslebens – und könnte ein Buch schreiben, über das, was er mit Hannover 96 erlebt und durchlitten hat und was ihn bis heute an den Verein bindet. 2016 wird Rolf Gehrcke 70 Jahre lang Mitglied sein. Über zehn Jahre gehörte er, zuletzt als Vorsitzender, dem „Ehrenrat“ des Vereins an, einem Gremium, das Differenzen zwischen Vereinsmitgliedern schlichtet.

Erinnert er sich auch noch daran, wie es nach dem Titelgewinn weiterging? „Natürlich! Das war unglaublich! Hannover stand Kopf! Schon auf der Fahrt von Hamburg zurück, waren die Bahnhöfe voller Menschen, und der Zug musste ganz langsam fahren. In Hannover holten uns sieben von Pferden gezogene Landauer Kutschen ab, und wir fuhren mit dem Oberbürgermeister und anderen Honoratioren vom Hauptbahnhof durch die Innenstadt zum Empfang in die Maschsee-gaststätten am Nordufer. Es war unwahrscheinlich! Hunderttausend säumten den Weg ...“ Wieder versagt ihm die Stimme. „Die Straßenbahnen konnten nicht mehr fahren, weil die Menschen auf den Waggons saßen, und der Strom hatte abgestellt werden müssen. Es ging nichts mehr in Hannover!“ Für ein solches Erlebnis, sagt er, könne es keine Steigerung geben. „Das begleitet mich ein Leben lang und ist immer noch so lebendig!“ Neben einer Bombenkondition hätten vor allem Kameradschaft und Harmonie, Vertrauen und Verständnis die Meistermannschaft von damals ausgemacht. „Nach den Spielen ging es immer ins Clubhaus, dann kamen die Frauen und Freundinnen dazu, und dann wurde musiziert, getanz und gesungen. Wir waren wie eine Familie. Das war unsere große Stärke.“ Am 8. November 1932 in Hannover-List als Sohn eines Lebensmittelhändlers geboren, war dem kleinen Rolf eine Fußballkarriere ganz und gar nicht in die Wiege gelegt worden. Keinen in seiner Familie interessierte das runde Leder. Und er selbst begann mit der Freizeitkickerei erst als er die Volksschul- und frühen Gymnasialjahre während des Krieges mit seinem jüngeren Bruder bei den Großeltern in Kreiensen am Harz erlebte. „Wegen der Tiefflieger kamen wir oft nicht nach Gandersheim ins Gymnasium. Deshalb hatte ich große Lücken, als ich 1945 zurück nach Hannover kam.“ Vielleicht aber auch, weil er neben Schule und Ausbildung (Mittlere Reife und Maurerlehre) vom damaligen Trainer Robert Fuchs, der die 96-Mannschaft 1938 zur ersten Deutschen Meisterschaft geführt hatte, entdeckt worden war und schon mit 17 bei der 1. Mannschaft mittrainierte und spielte. Nach Abschluss der Lehre war Rolf Gehrcke klar, dass er Architekt werden wollte. Im Herbst 1954, kurz nach dem Gewinn der Meisterschaft, startete sein Parallellleben als Architekturstudent an der Nienburger Staatsbauschule. Er wohnte noch bei den Eltern in Hannover. Jeden Morgen um 6:14 ging sein Zug. Am Nachmittag musste er pünktlich beim Training in Hannover sein. Abends und nachts erledigte er seine Hausaufgaben. Weil das kaum zu vereinbaren war, wechselte er nach Hildesheim. „Da waren die Zugverbindungen besser.“ Noch als er studierte, holte ihn Bundestrainer Sepp Herberger zum Training mit der Nationalmannschaft, und er traf auf Spieler wie Uwe Seeler, Helmut Rahn und Hans Schäfer. Bayern München und der Hamburger SV hatten ihn auf dem Zettel und wollten ihn verpflichten. Doch Gehrcke zog eine solide Berufsausbildung vor. So ist dem Hannoveraner möglicherweise eine ganz große Fußballerkarriere entgangen. Doch bereit hat er das nie. 1957 legte er sein Examen ab,

# Bewohner gestalten ihren Garten

Wo vorher grauer Beton und Waschbetonwände waren, laden heute himmelblaue Bänke und gemütliche Sitzgarnituren zum Verweilen ein. Bunte Mosaik an den Wänden verbreiten fröhliche Stimmung. Die 23 Bewohner des Wohnbereichs in Laatzen-Rethen genießen jeden Sonnenstrahl in ihrem neu gestalteten Außenbereich, den sie zum größten Teil in Eigenarbeit geschaffen haben – im Rahmen eines Projektes der dazugehörigen Tagesförderstätte. „Ich arbeite gern mit Fliesen und Farbe. Das ist meine Welt. Und am liebsten arbeite ich draußen“, erklärt Ulrich B., einer der Bewohner – und: „Das war ein tolles Projekt, von dem wir alle was haben. Man kann jeden Tag wieder draufgucken und sich freuen.“ Zusammen mit „Radschi“, wie sein indischstämmiger Mitbewohner von allen nun genannt wird, hatte Ulrich B. die Idee, aus alten Europaletten Bänke zu bauen, und Radschi hat sich als Spezialist bei der handwerklichen Umsetzung erwiesen: „Das war für mich ein schöner Zeitvertreib“, strahlt er und ist vom Ergebnis begeistert. Nun fehlen den Bänken nur noch die Sitzkissen. Die sollen demnächst in der Nähstube des Klinikum Wahrenndorf gefertigt werden. Und auch für die Palettenreste hat man eine Verwendung gefunden: Sie wurden zu Blumenkästen,

bekam eine Anstellung im hannoverschen Architekturbüro Brandes – eines der ganz Großen damals – und beeindruckte seinen Chef damit, dass er zugunsten der Arbeit auf eine Mexikoreise mit 96 verzichtete. „Danach hatte ich in dem Büro das große Los gezogen. Ich betreute die Bauten des Chefs und hatte vollkommene Freiheit.“ 1961 hängte Gehrcke dann die Fußballstiefel an den Nagel, und machte sich als Architekt selbstständig. Er hatte viel gelernt, neue Kontakte knüpfen können und andere aus seinem Sportlerleben mitgenommen, und ein kleines Büro stand auch zur Verfügung. Im Keller des elterlichen Wohnhauses von Ursel, die er im selben Jahr heiratete. „Als ich bei Brandes kündigte, sagte der in seiner gewohnt kernigen Art: Du bist ein dummes Schwein, ich wollte dich zum Partner machen!“ Gehrcke lächelt verschmitzt, und hat auch diese Entscheidung nie bereut. „Ich habe gesagt: Gut, dann bin ich ein dummes Schwein, aber ich mach mich trotzdem selbständig!“ Besonders viel hat er in Ilten gebaut: die Sporthalle des MTV, die Post, die Feuerwache, die Sparkasse, den Kindergarten sowie verschiedene Bauten für die Iltener Wohnungsbaugesellschaft. „In Ilten war ich für die Gemeinde von den 60er bis zu den 80er Jahren der Hausarchitekt.“ Zwar nicht für das Klinikum Wahrenndorf, doch er kannte dessen Gründer, Ferdinand Wahrenndorf, gut aus den gemeinsamen Bauausschusssitzungen. „Ich habe ihn als Pfundskerl erlebt. Der Bauausschuss war öfter mal bei ihm zum Jagdessen eingeladen.“ Als im Sternzeichen Skorpion geborener, war er immer von Ehrgeiz getrieben. So wurde er auch von der hiesigen Industrie- und Handelskammer als Sachverständiger für Grundstücksbewertung bestellt und vereidigt. Als er viele Jahre später von einem Freund auf den Förderverein des Klinikums aufmerksam gemacht wurde, trat er spontan ebenfalls bei: „Ich habe früher so viel in Ilten gemacht, und ich weiß, welche hervorragende Arbeit im Klinikum geleistet wird. Da mache ich gerne mit!“ Zusammen mit seiner Frau besucht er die Veranstaltungen des Klinikums und hat auch zum Fußball-Fanclub, „Die Wahren 96er“ guten Kontakt. „Mit ihnen kann man sich sehr gut über Fußball unterhalten. Die Bewohner sind sehr kenntnisreich und engagiert“, sagt der immer noch drähtig wirkende Mann, der inzwischen vierfacher Großvater ist. Er selbst ist zum Golfspielen übergegangen und hat mit Ehefrau Ursel auf Kreuzfahrtschiffen schon fast die ganze Welt bereist. „Wir sind begeisterte Kreuzfahrer, am liebsten mit der ‚MS Europa‘. Das einzige Problem dort ist das gute Essen: Es kommen immer gut zwei Kilo drauf“, schmunzelt er. Deshalb achtet das Ehepaar zurzeit wieder einmal besonders auf die Kalorien, denn die letzte Reise liegt gerade mal ein paar Wochen zurück. Der nächste Plan? „Vielleicht im Frühjahr in die Ostsee: Danzig, Riga ... Wir werden sehen“, sagt Rolf Gehrcke und erfreut sich jetzt erst einmal an seinem wunderschönen, bestens gepflegten Garten, in dessen Teichlandschaft sich 19 prächtige Kois tummeln.

Eva Holz



Foto: Giesel

in denen rote Geranien blühen. „Durch dieses Projekt kamen bei unseren Bewohnern viele verschüttete Fähigkeiten und Kenntnisse wieder zum Vorschein. Herr S. hat z. B. die Schächte für die Elektrokabel der Gartenbeleuchtung perfekt und schnurgedreht ausgehoben“, sagt Ergotherapeut Frank Hartmann, der zusammen mit seiner Kollegin Sabrina Pape, das Gartenprojekt betreut. Marco S. erläutert nicht ohne Stolz: „Erst den Boden locker hacken, dann rausschauflern und dabei genau die richtige Tiefe und gerade – das war Millimeterarbeit!“ Drei Tage hat er an dem gut zehn Meter langen Schacht gebuddelt. Eine der weiblichen Bewohnerinnen, Gisela T., zog es vor, sich in einem Mosaik an einer Säule vor ihrem Zimmer zu verwickeln. Zusammen mit der Ergotherapeutin Sabrina Pape zog sie auch verschiedene Gemüsesorten und bepflanzt damit die Blumenkästen, die das Geländer zum Gebäude schmücken. „Da sind jetzt Tomaten, Spinat, Radieschen und so was drin. Aus dem Laden schmeckt das ja nicht!“ findet Frau T. Fast alle Bewohner haben sich an der Umgestaltung des Außenbereiches beteiligt.



Gruppenbild mit Freizeit-Models und ihren Begleitern – viel Spaß inklusive! Fotos (2): Giesel

# Sommerfest 2015 – Zugabe!

Schon bei den Proben für einen der Höhepunkte des diesjährigen Sommerfestes, der von Bewohnern und Mitarbeitern inszenierten „Modenschau“, gibt es vollen Einsatz. „Ja, mach mal die Mucke richtig laut“, ruft Christian B., der den Anfang macht und zu Herbert Gronemeyers „Männer“ kraftvoll und dynamisch den Laufsteg erobert. Dem Bewohner macht der Model-Job so viel Spaß, dass er zweimal laufen möchte: „Am Anfang und am Ende. Und außerdem sind mein T-Shirt und mein schicker Anzug echte Highlights.“ Es gibt aber auch noch etliche andere Hingucker bei dieser Modenschau: eine junge Frau mit schwarzem langen Haar, die im rosefarbenen Abendkleid mit ernsthafter Anmut den Catwalk abschreitet und wirkt als komme sie gerade aus dem Märchen „Schneewittchen“. Andere Bewohner inszenieren sportlich und schwungvoll ihre Liebe zu Hannover 96 mit den passenden Shirts, mit Flaggen und Schals. So viel Freude schon bei den beiden Proben zu spüren gewesen ist – als es beim Sommerfest im Park von Köthenwald dann wirklich ernst wird, macht sich bei den Akteuren, die sich im Zelt neben der Bühne auf ihren Auftritt vorbereiten, Lampenfieber breit. Günter Pöser, Leiter der heiminternen Tagesstruktur/Tagesförderstätte und einer der Initiatoren der Modenschau, heizt als Ansager die Stimmung der vielen Gäste noch zusätzlich an: „Die Spannung steigt – und nun geht die Show ab!“ Nachdem die ersten Unsicherheiten überwunden sind, macht sich bei den Freizeit-Models Lockerheit breit. Sie strahlen, freuen sich über Applaus

„Jeder so, wie er es konnte“, sagt Sabrina Pape und freut sich darüber, dass sie bei der Gestaltung völlig freie Hand hatten. Frank Hartmann merkt an: „Es war toll zu erleben, wie ein solches Projekt die Bewohner verbindet. Sie haben sich untereinander geeinigt, wer was macht. Alles war Teamarbeit, und wir haben die Sache lediglich therapeutisch begleitet.“ Sogar Freundschaften sind im Zuge des Projektes entstanden, und man plant schon die nächsten Aktivitäten. Weil die Fliesenhändler aus der Umgebung so spendabel waren und palettenweise Mosaiksteinchen zur Verfügung gestellt haben, ist noch viel Keramik übrig. Demnächst werden die Bewohner andere anleiten, wie man ein Mosaik legt, z. B. im „Gutshof“ in Köthenwald. „Es war eine sehr schöne Erfahrung, dass die meisten angefragten Firmen spontan begeistert von unserer Idee waren und super nett und kooperativ“, so der Ergotherapeut. Als Dankeschön soll es bald eine Grillparty für die großzügigen Spender im neu gestalteten Garten geben. Fast alle haben ihr Kommen bereits zugesagt. Eva Holz



Fotos (2): Giesel

und Bravo-Rufe, die das Publikum großzügig spendet, und einige wollen gar nicht aufhören nach ihrer Musik, die sie zusammen mit den Mitarbeitern gesucht haben, über den Laufsteg zu tanzen. Neben „Männer“, erklingt Edith Piaffs „Je ne regrette rien“ genauso wie Songs zu „Happiness“, „Coolness“ und „Like Ice In The Sunshine“, aber auch „Wir steigern das Bruttosozialprodukt“ oder „Black Magic Women“. Für jeden Geschmack ist etwas dabei – sowohl fürs Auge, wie auch für die Ohren. Am Ende gibt es bei den Akteuren freudestrahlende Erleichterung und Stolz, von den Zuschauern zahlreiche „Zugabe“-Rufe und Gruppenfoto mit allen Teilnehmern. Das Sommerfest 2015 ist in erster Linie den Bewohnern des Klinikum Wahrenndorf gewidmet – und von ihnen auch mit gestaltet worden. Doch auch andere sind gern mit dabei, so die jungen Sportkrobinetten des MTV Ilten, unter Leitung von Bettina Hellwich. Sie begeistern die Besucher ebenso wie die Pop-Rockband aus Pattensen, die mit satten Sounds zu so manchem Solo-Tanz animiert. Basteln, Kinderschminken, Klamottenkiste und sportliches Wettfeiern an der Fußball-Schussgeschwindigkeits-Messanlage sorgen für Abwechslung und gute Laune, genauso wie das reichhaltige Kuchen- und Tortenangebot, die alkoholfreien Cocktails und die herzhafte Grillgerichte. Unter wolkenlos blauem Himmel endete das sommerliche Fest mit einem abendlichen Grillen, an dem rund 600 Bewohner teilnahmen – ein Rekord! Eva Holz



Eine der besten Krankenhausesmannschaften Deutschlands: Wahrenndorf ist fit! Foto: privat

- Ambulante Psychiatrische Betreuung** Kontakt: Christian Somol, Tel. 05 11/7003 55 11
- Ambulanz Suchtmedizin-Sprechstunde** Gartenstr. 19, 30161 Hannover, Terminvereinbarung: Tel. 05 11/1693 31-0, Termin nach Vereinbarung
- APS – Akademie für Pflege und Soziales GmbH** Karlsruher Str. 2b, 30519 Hannover, Ansprechpartner: Cordula Schweiger, Tel. 05 11/86 47 54
- APS – Betreuer-/Angehörigenfortbildung zu Psychiatrie-Themen**, Karlsruher Str. 2b, 30519 Hannover, Ansprechpartner: Cordula Schweiger, Tel. 05 11/86 47 54
- Auftragsarbeiten in der Arbeitstherapie** Ansprechpartner: Günther Pöser, Tel. 05 132/90-25 51 oder poeser@wahrenndorf.de
- Café Sympatico** Borgentrieststr. 4-6, 30519 Hannover, Ansprechpartner: Anja Krämer, Tel. 05 11/84 89 53-15, Öffnungszeiten: Mo–Fr 8.00–17.00, Sa und So 11.00–17.00 Uhr
- Bügelstube Köthenwald** Wara Gasse 4, 31319 Sehnde, Ansprechpartner: Katrin Ruhnke und Doris Wollborn, Tel. 05 132/90-28 63, Öffnungszeiten: Mo–Do 8.00–12.00 und 12.30–16.00 Uhr, Fr 8.00–12.00 und 12.30–15.00
- Cafégarten Köthenwald** Wahre Dorfstr. 1, 31319 Sehnde, Kontakt: Anke Zeisig, Tel. 05 138/70 12 10, geöffnet Mai–Oktober, Mo–Fr 14.00–21.00 Uhr, Sa–So 12.00–21.00
- Café Kuckucksnest** Wahre Dorfstr. 1, 31319 Köthenwald, Tel. 05 132/90 25 14, Öffnungszeiten: Mo–Fr 8.00–17.00 Uhr, Sa–So 10.00–17.00 Uhr
- Dorffärtnerei-Ilten** Sehnder Str. 19, 31319 Sehnde, Ansprechpartner: Ludger Czekke, Tel. 05 132/90-26 81 oder dorffaertnerei@wahrenndorf.de, Öffnungszeiten: Mo–Fr 8.00–18.00 Uhr, Sa 8.00–12.30 Uhr und So 10.00–12.00 Uhr
- Dorff-laden** (Second-Hand, 96-Shop, Kiosk) Wahre Dorfstr. 1, 31319 Köthenwald, Tel. 05 132/90-25 58, geöffnet Mo–Fr 8.00–12.00 und 12.30–16.30, Sa 9.00–12.00 Uhr
- Epilepsie Selbsthilfegruppe**, 1. Freitag im Monat: „Zwischenzeit“, Schaufelder Str. 11, Hannover, Ansprechpartner: Klaudia Bade, Tel. 05 11/66 90 88
- Fahrradwerkstatt** Wara Gasse 4a, 31319 Köthenwald, Ansprechpartner: Lothar Brand und Stefan Löwe, Tel. 05 132/90-27 12, geöffnet Mo–Fr 8.00–12.00 Uhr und 15.00–18.00 Uhr von Mai–Sep. (von Okt.–Apr. bis 16.30 Uhr)
- Kaffeerunde für Ehemalige/Interessierte** Ferdinand-Wahrenndorf-Klinik, Station 3, Rudolf-Wahrenndorf-Str. 17, 31319 Sehnde, Ansprechpartner: Regina Tegtmeyer, Tel. 05 132/90-24 95, Treffen jeden Do um 16.00 Uhr
- Kunstwerkstatt Köthenwald** Wahre Dorfstr. 1, 31319 Köthenwald, Ansprechpartner: Annette Lechelt und Johanna Krause, Tel. 05 132/90-28 75, Öffnungszeiten: Mo–Do 08.00–17.00 Uhr, So 12.00–17.00 Uhr
- Medikamenten-/Alkoholprobleme** Frauengruppe Ferdinand Wahrenndorf Klinik, Station 3, Rudolf-Wahrenndorf-Str. 17, 31319 Sehnde, Ansprechpartner: Regina Tegtmeyer, Tel. 05 132/90-23 06, Treffen jeden Dienstag von 17.00–18.30 Uhr
- Seelsorge** Büro im DoG, Wahre Dorfstr. 4, Köthenwald, Pastoren: Hilla de Maeyer 0175 191 67 27 und Ilka Greunig, Diakon Werner Mellenrath 05 132/90-22 84
- Sorgentelefon** gebührenfrei und rund um die Uhr, Tel. 08 00-8 45 93 90
- Tagesstätte Parkstraße** Parkstr. 16, 31275 Lehrte, Ansprechpartner: Yvonne Gruczuk, Tel. 05 132/5 02 79 57, Öffnungszeiten: Mo–Fr 8.00–16.00 Uhr
- Transkulturelles Zentrum für Psychiatrie und Psychotherapie** Tagesklinik Linden, Schwarzer Bär 8, 30449 Hannover, Kontakt: PD Dr. Iris Graef-Callies, Tel. 05 11/123 10 79-0
- Traumaambulanz** Gartenstr. 19, 30161 Hannover, Ansprechpartner: Dr. Cornelia Nitschke, Tel. 05 11/16 93 31 23
- Veranstaltungs-Service** Räume für Veranstaltungen, 20–200 Sitzplätze, Service u. Restauration auf Wunsch, Ansprechpartner: Nicole Koschinski, Tel. 05 132/90-22 02

SERVICE-SEITE



Foto: Weigelt

**Jörg Mannes, Ballettdirektor der Staatsoper Hannover:** In gewisser Weise ist jeder Mensch verrückt. Und das ist wunderbar. Ich sehe das nicht als negativ. Natürlich ist es immer eine Frage des Standpunktes. Für andere bin vielleicht ich verrückt? Es gibt so viele Sichtweisen auf die Welt. Eigentlich ist mein ganzes Leben eine Aneinanderreihung von Verrücktheiten. Für mich ist der Weg das Ziel, und das ist gut so. Wir streben immer nach etwas. Wenn wir das nicht mehr tun, sind wir verrückt – oder tot, zumindest geistig.

**Carsten Lix, Ex-96-Profi, Sporttherapeut, Hannover:** Vieles, was im Fußball so läuft, ist verrückt. Da ist so viel Verrücktes an der Tagesordnung und so normal, dass es einem gar nicht mehr verrückt erscheint. Und die sogenannten „Verrückten“? Vielleicht haben die auch nur ein wenig durchschaut und erkannt? Ich finde verrückt, dass ich 49 bin und noch immer nicht erwachsen. Aber vielleicht ist das ja normal?

**Was ist eine Promi?**  
**Martina, (57):** Ich bin Künstlerin und hab in Braunschweig studiert. Ich bin

# is' ja ilten!

nur deshalb nicht berühmt, weil ich kein Geld für Ausstellungen hatte. Ich glaube, dass Berühmtheit unheimlich anstrengend ist. Man hat kein Privatleben mehr, steht immer in der Öffentlichkeit und muss an Veranstaltungen teilnehmen, wo man nicht hinwill. Als Künstler ist man gezwungen, seinen Stil beizubehalten und keine Experimente zu machen. Ich bin aber immer wieder neue Wege gegangen. Ich bewundere die toten Künstler: Paul Klee, Egon Schiele, Marc Chagall ... Nicht die zeitgenössischen, weil die nur die deprimierende Seite der Welt zeigen.

**Peter, (61):** Prominent? Das ist mir fremd und neu. Es gibt aber Leute, mit denen ich mich gut unterhalten kann – und verstehen. Das muss sein! Im Fernsehen gucke ich mir am liebsten alte Filme aus den 50er und 60er Jahren an, wie Winnetou, Flipper oder Bonanza. Schade, dass Pierre Bricce jetzt tot ist. Den hab ich gern gesehen. Bruce Lee und John Wayne auch, aber die sind ja auch schon tot. So ein Westerstär möchte ich auch gern mal sein.

**Bernhard, (49):** Ich kenne überhaupt keine berühmten Leute. Ich wäre aber gern selber berühmt. Das kann ruhig bekannt gegeben werden, in der Zeitung, im Fernsehen, in der Stadt – überall. Damit ich später mal arbeiten kann, egal wo. Wo ich eben aufgenommen werde.

**Impressum**  
**is' ja ilten!**  
**Herausgeber:** Klinikum Wahrenndorf GmbH  
**Gesamtkonzeption, Redaktionsleitung:** Eva Holtz  
**Layout:** Umlif Fuchs, Petra Laue, Matthias Höppner-Fidus  
**Fotos:** Joachim Giesel, Gert Weigelt  
**Anschrift der Redaktion:** Klinikum Wahrenndorf, Rudolf-Wahrenndorfstr. 22, 31319 Sehnde, Tel. 05 132/90 22 50, Fax 0 51 32/90 22 66, Internet-Seite: www.wahrenndorf.de, e-mail: info@wahrenndorf.de  
**is' ja ilten** erscheint vierteljährlich  
*Alle Personen, die hier zu Wort kommen oder erwähnt sind mit vollem Namen genannt werden, sind ausdrücklich damit einverstanden.*

**PROMINENTE BEFRAGT**  
Was ist verrückt?



„Wir waren wie eine Familie. Das war unsere große Stärke.“

DAS PORTRÄT  
Fußballmeister 1954: Rolf Gehrcke



TAGESFÖRDERSTÄTTE  
Gartenumgestaltung in Rethen



STREETWORKER  
Wahrelten Tagesstruktur





Wir bringen uns gegenseitig viel bei

Drei Tische sind schon fast fertig, der vierte ist in Arbeit.

Fotos (2): Giesel

An den fünf Häusern in der Schaftrift, zwischen Ilten und Köthenwald, wo bald 35 Männer und Frauen leben werden, laufen die letzten Sanierungsarbeiten. Deshalb muss die Gestaltung des Gartens noch warten. Trotzdem sind die Bewohner schon schwer aktiv. Bei schönstem Sommerwetter haben sie die Fertigung der Massivholzmöbel nach draußen verlegt. Drei große Tische sind fast fertig. Der vierte wird gerade begonnen – unter Anleitung von Hans-Dieter Heger, neben Tanja Sievers einer der beiden „Streetworker“ des Klinikums Wahrenndorf. „Wir arbeiten hier mit Bewohnern des Heimbereiches, die eine schwere Suchtproblematik aufweisen und sich den anderen Angeboten der Tagesförderstätte/heiminternen Tagesstruktur entziehen oder noch nicht in der Lage sind, dabei mitzumachen“, sagt der Heilerziehungspfleger und stellvertretende Heimleiter, und erklärt dann Thomas L., wie das mit dem Lackieren der Tischplatte funktioniert.

Je nach Tagesform nehmen bis zu 15 Bewohner an dem Projekt, „Wohnwelten Tagesstruktur“ teil. Auch mit den „Teichprojekten“, der Wiederherstellung der Teiche in Köthenwald und der geplanten Neuanlage an der Schaftrift, mit dem „Insektenhotel“ hinter dem Gutshof, mit dem Flohmarkt und mit gemeinsamen Freizeitaktivitäten, versuchen die Streetworker die Menschen von der Straße und vom Trinken wegzuholen. „So ne Beschäftigung macht Spaß. Durch die Arbeit hier bin ich trocken geworden“, sagt Thomas L., der zusammen mit 18 weiteren Bewohnern seit vier Monaten in der Schaftrift wohnt, eine der Stützen des Möbelbau-Projektes aber auch ein großer Flohmarkt-Fan ist: „Der ist fast jedes Jahr. Ich verkaufe dann die Lose. Das macht mir sehr viel Spaß.“

Seit rund 40 Jahren ist für den 74-jährigen Hans S. das Klinikum Wahrenndorf sein Zuhause. Er bestätigt: „Ich arbeite auch gern. Von Gartenarbeit halte ich besonders viel. Morgen ist z. B. Unkrautzupfen in Köthenwald dran. Wenn ich diese Beschäftigungen nicht hätte, würde ich wieder saufen.“ Er wohnt allerdings auf eigenen Wunsch nicht in der Schaftrift. Den Supermarkt gegenüber, mit seinem riesigen Alkoholangebot, empfindet er als eine zu große Verführung: „Ich bin zufrieden mit mir, weil ich schon seit vielen Wochen trocken bin.“

Ein Alkoholiker kann stolz sein, wenn er einen Tag nicht getrunken hat“, sagt der Mann, der aus dem Ruhrgebiet stammt und früher einmal unter Tage gearbeitet hat. Knochenarbeit sei das gewesen, sagt er. Patrik R. ist erst 24, hat aber ebenfalls eine lange Trinkerlaufbahn hinter sich und lebt seit sechs Jahren im Klinikum: „Ich hatte keinen Bock auf nix. Aber Dieter hat viel mit mir geredet und mir immer zugehört. Er hat mir sehr viel beigebracht. Ist so was wie ein Ersatz-Vater für mich. Ich hab ja keine Eltern mehr.“ Rasenmähen, Verputzen, Streichen, Messen, wie's mit dem Akkuschrauber geht oder was es mit dem 45°- oder 90°-Sägen auf sich hat – all das habe ihm „der Dieter“ beigebracht, erzählt Patrik: „So nen Menschen wie den, findet man nicht wieder!“

Auch Susanne F. ist voll des Lobes: „Das Personal hier ist sehr nett und offen und alles. Sie helfen immer, und auch meine Wohnung hier in der Schaftrift ist sehr gemütlich.“ Die junge Frau hat im Klinikum einen Partner gefunden und teilt sich mit ihm seit zwei Monaten ein 2-Zimmer-Apartment. Am Möbelbau war sie zwar nicht beteiligt, hat aber einige senkrecht aufgestellte Europaletten mit Pflanzen bestückt – die erste Dekoration im Außengelände an der Schaftrift. Sie bringt sich auch bei der Planung des Gartens ein und habe, so Streetworker Heger, tolle Ideen für die Gestaltung, deren Krönung ein kleiner Teich werden soll: „Wasser beruhigt und entspannt. Das tut unseren Bewohnern gut“, sagt der Heilerziehungspfleger. Susanne F. ist auch eine wichtige Stütze bei der gemeinsamen Essenszubereitung. „Dass wir selber kochen und entscheiden, was, ist eine gute Ablenkung, und es schmeckt auch viel besser.“ Seit fünf Jahren lebt die junge Frau, die unter einer Borderline-Erkrankung leidet, im Klinikum. „Seit zwei Jahren ritze ich nicht mehr. Dabei hilft mir die Beschäftigung sehr.“ Herr Heger, sagt sie, sei für alle hier so etwas wie eine Vaterfigur. „Er gibt uns auch mal nen Arschtritt – und das muss sogar sein –, aber auf die nette Art. Vor allem aber ist er sehr ehrlich und total fair“, sagt sie.

Ziel seiner Arbeit als Streetworker sei es, so Heger, von der Fremd- zur Eigenbestimmung zu gelangen. Dazu gehört die tägliche Essenszubereitung, einschließlich Frühstück, Mittag- und Abendessen. „Ja“, sagt Susanne F., „das lernt man so nach und nach.“ So wie Patrik schon viel durch den Möbelbau gelernt hat: „Ich mache gern hier die Möbel. Dann ist man abends kaputt und kann gut schlafen. Am nächsten Tag steht man auf, und freut sich, was man gemacht hat. Hier arbeiten wir zusammen, und man zeigt den anderen, wenn sie was nicht können. Wir bringen uns gegenseitig viel bei!“

Eva Holtz

# Jetzt fängt mein Leben an

Ihr Auszug im August steht kurz bevor. Den Ergotherapie-Studiengang in Rostock hat sie schon sicher, ebenso das Zimmer in einer Wohngemeinschaft. „Vor ein paar Jahren hätte ich mir nicht träumen lassen, dass ich einmal dahin komme. Ich dachte, das geht immer so weiter.“ Die 22-jährige Lena E. hockt im Schneidersitz auf dem schwarzen Ledersofa im großzügigen Wintergarten ihres Wohnbereiches in Hannover-Döhren, einer Dependence des Traumazentrums. Durch die große Fensterfront hat sie einen schönen Blick über die Dächer der umliegenden Häuser. „Vor zwei Jahren habe ich schon einmal versucht, eine Ausbildung zur Erzieherin zu machen, musste sie aber abbrechen, weil es mir nicht gut ging. Doch jetzt spüre ich, dass ich sogar das Studium schaffen kann. Das war immer mein Traum.“ Inzwischen hat Lena auch die Kraft und den inneren Abstand, über das zu sprechen, was hinter ihr liegt. „Ich kann sagen, dass ich auf dem Weg der Heilung bin und schon ein sehr weites Stück Weg geschafft habe“, sagt sie und strahlt. Ob jetzt für sie ein zweites Leben beginnt? „Was heißt zweites Leben? Jetzt fängt mein Leben erst an! Vorher war es nur Überleben. Jeden Tag wieder der Versuch, zu überleben.“ Angststörungen, Erstickenanfalle, Panikattacken, Depressionen und auch körperliche Probleme wie Herzrasen und stark erhöhten Blutdruck beherrschten Lenas Alltag, seit sie 12 Jahre alt ist. Organische Ursachen hatten sich nicht finden lassen, doch es gab auch keine Besserung. Eine Therapie und ein Klinikaufenthalt folgte auf den anderen. „Ich konnte das alles gar nicht einordnen und wusste nicht, was mit mir ist.“ Mit 14 Jahren unternahm das junge Mädchen den ersten Selbstmordversuch, mit Hilfe von Alkohol und Tabletten. Mit 16 den zweiten, den sie fast nicht überlebt hat. Nach mehreren erfolglosen Klinikaufenthalten bekam Lena eine rechtliche Betreuerin. Über sie kam die junge Frau Anfang 2014 ins Klinikum Wahrenndorf. „Es hat sich für mich sofort gut angefühlt: eine warme, geborgene Atmosphäre und ein gutes Gespräch mit der Heimleiterin, Frau Laskowski, und einem Arzt.“ Für sie war klar: „Diese Chance will ich nutzen.“

Es war ihr Hockeytrainer, der sie über mehrere Jahre immer wieder sexuell missbraucht hat, und sie hatte keine Chance gesehen, dem zu entkommen. „Ich habe es einmal unserer Co-Trainerin gesagt. Doch sie glaubte mir nicht. Danach habe ich keinen weiteren Versuch unternommen, es jemandem zu erzählen.“ Bei ihren Eltern hatte sie ebenfalls keine Hilfe finden können. „Meine Mutter war zu sehr mit sich selbst beschäftigt.“ Auch die Mutter litt unter Angststörungen und Depressionen und hatte immer wieder Wein- und Erstickenanfalle. Oft sei sie tagelang nicht in der Lage gewesen, das Haus zu verlassen, erinnert sich Lena. Der Vater, Richter von Beruf, hat sich – so erinnert sich die Tochter – in seine Arbeit vergraben

und wollte die häusliche Verzweiflung möglichst wenig an sich herankommen lassen. Und so meinte die kleine Lena, damals etwa 10 Jahre alt, die Verantwortung für die Mutter übernehmen zu müssen – um den Preis, die eigenen Missbrauchserlebnisse nach Kräften zu verdrängen. „Die Sorge um meine Mutter stand für mich im Vordergrund. Oft bin ich nicht in die Schule gegangen und habe bei ihr geschlafen. Weil sie mich brauchte“, erinnert sich die junge Frau, streicht eine Strähne ihres mittellangen, brünetten Haars zurück, und eine tiefe Traurigkeit überschattet ihr Gesicht. Doch irgendwann schaffte das Kind es nicht mehr, die eigenen Erlebnisse und den Kummer um die Mutter zu tragen und driftete selbst in Ängste und Depressionen ab. Ihre Therapie-Odyssee begann. „Diese Einrichtung hier habe ich schon beim ersten Besuch als sicheren Halt und sicheren Ort empfunden.“ Wichtig sei auch gewesen, dass sie zuvor in der Traumaklinik in Köthenwald, wo sie die ersten 13 Wochen ihres Aufenthaltes verbrachte, die Traumakonfrontation gelernt habe. Dazu Oliver Glawion, Leitender Arzt des Traumazentrums: „Das ist für die Patienten eine sehr anstrengende Therapiephase, in der die stark belastenden Erinnerungssplitter des ‚Traumagedächtnisses‘ neu sortiert, in der Erinnerung modifiziert und eindeutig der Vergangenheit zugeordnet werden. So geht der Schrecken des Gefühls, ‚als würde es jetzt gerade wieder passieren‘ nach und nach verloren. Gleichzeitig wird im Rahmen der kognitiven Verhaltenstherapie an weiteren intensiven Gefühlen wie Scham, Schuld, Ekel etc. gearbeitet.“ Sie habe dabei sozusagen ein Drehbuch des Erlebten geschrieben und es wieder und wieder gelesen und durchlebt. „So hat es sich immer mehr abgeschwächt.“ Endlich hatte die junge Frau „Skills“, Fähigkeiten, an die Hand bekommen, die ihr halfen, auch schlechte Phasen zu überstehen. „Ich kann jetzt das Geschehen so wie es war, annehmen und die Vergangenheit vergessen sein lassen. Das ist ein Riesenschritt!“ Seitdem hat sie auch keine körperlichen Symptome mehr. Das Herzrasen hörte auf und der Blutdruck hat sich normalisiert. Die diffusen Zukunftsängste sind genauso verschwunden wie das Gefühl von Hoffungslosigkeit oder Panik. Anstelle dessen hat sie das Schwimmen für sich entdeckt, singt im Chor von Köthenwald und freut sich auf ihren Einsatz in der Verwaltung. „Ich merke, wie gut mir eine geregelte Tagesstruktur tut und vor allem auch der Sport“, sagt die junge Frau und ihre braun-grünen Augen strahlen. Unheimlich dankbar sei sie für das Angebot, das sie hier vorgefunden hat – und auch: „Dass ich immer einen Ansprechpartner hatte. Von außen reflektiert zu bekommen, welche Fortschritte ich mache, das war sehr wichtig für mich!“

Für Patientinnen, die noch nicht so weit sind wie sie selbst, erfüllt Lena nun eine ähnliche Funktion: „Ich habe schon das Gefühl, dass ich für andere ein Beispiel sein kann. Ich kann Mut machen und zeigen: Es lohnt sich, zu kämpfen.“ Was ihre eigene Zukunft angeht, ist die junge Frau optimistisch. „Ich glaube, was ich erlebt habe, hat mich einfühlsamer gemacht. Das kann mir als Ergotherapeutin nur helfen, auch der Umstand, dass ich so viele Krankheitsbilder selbst erlebt oder miterlebt habe.“ Und dann, so hofft sie, wird sie irgendwann auch in der Lage sein, einen weiteren Traum anzugehen: Kinder und eine eigene Familie. *Eva Holtz*

Neben Schwimmen und Singen ist auch das Fotografieren für Lena E. zu einer wichtigen Beschäftigung geworden.

Foto: Giesel



Veranstalter und Referenten des Symposiums.

Foto: Giesel

# „Wir sind Säuglinge und Traglinge“

XVII. Symposium Posttraumatische Belastungsstörungen

Die „Posttraumatische Belastungsstörung“ (PTBS) ist eine psychische Erkrankung als „Folgereaktion traumatischer Ereignisse z. B. durch das Erleben von körperlicher und sexualisierter Gewalt (auch in der Kindheit), Krieg, politische Haft, Folterung, Naturkatastrophen oder durch Unfälle.“ Seit 17 Jahren gibt es im Klinikum Wahrenndorf zu diesem Krankheitsbild ein jährliches Symposium für Experten aus den Bereichen Medizin, Therapie und Pflege. Beim „XVII. Symposium Posttraumatische Belastungsstörungen“, unter Federführung von Oliver Glawion, Leitender Arzt des Traumazentrums, ging es u. a. um aktuelle Veränderungen der verschiedenen PTBS-Diagnosesysteme, um genetische/epigenetische Veränderungen bei der Weitergabe von Traumata, mit welchen aktuellen Entwicklungen die PTBS-Behandlung aufwarten kann und welche Behandlungsmöglichkeiten in einem tagelangen Setting gegeben sind.

Dipl. Psychologin Nadine Stammel von der Freien Universität Berlin erläuterte die Kriterien der PTBS, die nach dem Vietnamkrieg erstmalig ein Gesicht bekommen habe, die Veränderungen der Diagnosesysteme DSM-5 und ICD-11 und stellte anhand aktueller Studien zu Opfern politischer Gewalt in Kambodscha und Kolumbien die Auswirkungen dieser Änderungen dar. Dr. med. Harald Schickedanz, Chefarzt des Krankenhauses und des Psychotherapeutischen Zentrums in Bad Mergentheim, machte klar: „Jede Körperzelle hat alle Infos – genetisch, psychologisch, erlernt, sozial, kulturell etc.“ In einer großen Studie sind 55.000 Menschen, die traumatischen Erlebnissen ausgesetzt waren, systematisch untersucht worden. Ergebnis: Kindheits-Traumata sind lebenslanglich wirksam, durch Psychotherapie jedoch korrigierbar. „Werden diese Erlebnisse nicht behandelt, zeigt sich eine umso schwerere Störung und eine deutlich geringere Lebenserwartung.“ Es entwickelten sich in der Folge häufig Süchte und andere psychische Störungen, aber auch somatische Erkrankungen im Bereich Herz-, Kreislauf-, Leber, Lunge, ja sogar Krebskrankungen. „Menschen mit solchen kindlichen Belastungsstörungen müssen sehr gesund leben, um das frühere Sterberisiko auszugleichen!“ so Schickedanz. Ob nach traumatischen Erlebnissen eine PTBS ausbricht oder nicht, wird unter anderem von der emotionalen Stabilität des Betroffenen bestimmt, und diese basiert auf mindestens einer stabilen Bindung – und zwar im Kindesalter. „Wichtig sind die prägenden Lebensphasen: Schwangerschaft und frühe Kindheit.“ Der Facharzt für Innere Medizin, Psychosomatik und Psychotherapie erläuterte Versuche an Rattenjungen, die der Kanadier Michael Meaney vor zehn Jahren durchführte und deren Ergebnis ihm den Ritterschlag durch Königin Elisabeth einbrachte: Die einen wurden von ihren Müttern normal versorgt, d. h. gesäugt und geleckt, die anderen unterversorgt. „Die Unterversorgten waren lebenslang ängstlich und gestresst. Und ihre Nachkommen zeigten dieselbe Instabilität. Waren die Rattenjungen allerdings nur kurz unterversorgt

und dann von einer gut sorgenden Rattenmutter adoptiert worden, erfolgte ihre Heilung. Das gleiche gilt auch für Menschen“, sagte Schickedanz und führte weitere Forschungen aus Holland, Schweden und Schottland an, wo z. T. Langzeitstudien über drei Generationen hinweg durchgeführt worden sind. „Fazit: Gewalt und Vernachlässigung schädigt – über Generationen hinweg, und mütterliche und väterliche Verhaltensweisen sind relevant.“ Gesunderhalten seien: liebevolle Beziehungen mit körperlicher Nähe, emotionale Sicherheit und freudige körperliche Aktivität. „Ich plädiere für eine ‚artgerechte Haltung‘ des Menschen! Wir müssen uns klar machen: Wir sind Säuglinge und Traglinge – und: Fünfmal die Woche stramm gehen ist so gut wie Psychopharmaka-Einnahmen. Wenn wir das berücksichtigen, ist schon ganz, ganz viel erreicht“, so Dr. Schickedanz, der mit seinen Ausführungen lebhaften Applaus der gut 300 Zuhörer erntete.

Dipl. Psychologin Kathlen Priebe, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Berliner Humboldt-Universität und des ZI-Mannheim, berichtete anschließend aus der Forschergruppe um Professor Martin Bohus über aktuelle Entwicklungen der Dialektisch Behavioralen Therapie in der Behandlung insbesondere komplexer Posttraumatischer Belastungsstörungen und ging dabei auf moderne, computergestützte Therapieoptionen in der ambulanten Behandlung sowie auf den modularen Aufbau der DBT-PTBS ein. Abschließend erläuterte Dr. med. Claudia Wilhelm-Gößling, neue Chefärztin der Abteilung Suchtmedizin und Psychotherapie im Psychiatrischen Krankenhaus Wunstorf, anhand eines spannenden Fallbeispiels einer Patientin mit einer komplexen Traumafolgestörung und einer dissoziativen Identitätsstörung die Behandlungsmöglichkeiten in einer psychiatrisch-psychotherapeutischen Tagesklinik. Auch diese beiden Expertinnen zogen das Fazit: „Die PTBS-Behandlung lohnt sich! Man muss sich zwar bei komplex traumatisierten Menschen auf eine Langzeitbehandlung einstellen, doch dann ist eine deutliche Symptomminderung festzustellen.“ *Eva Holtz*

# Veranstaltungen im Klinikum Wahrenndorf.

- 31. Juli, 19–22 Uhr: Konzert im Cafégarten mit Steffen Jürgens, Dorff Küche
- 8. August, 13–16 Uhr: Flohmarkt im Park in Ilten
- 14. August, 10–13 Uhr: Offizielle Krankenhausöffnung Celle
- 6./13./20. September, 11–14 Uhr: Sonntags im September „Jazz im Park“
- 16. September, 14–18 Uhr: Suchtsymposium, DoG in Köthenwald
- 19. September, 19 Uhr: Gourmetabend in der Dorff Gärtnerei in Ilten
- 27. September, 11–17 Uhr: Jazz im Park XXL in Ilten
- 3. Oktober, 14–17 Uhr:kehr aus im Cafégarten in Köthenwald

# Neuigkeiten Wissenswertes Erfreuliches

Am 11. Februar 2014 gab es die Grundsteinlegung. Am 5. August 2014 konnte das Richtfest begangen werden. Und am 14. August 2015 um 10.15 Uhr ist es soweit: Der Neubau unserer Psychiatrisch-Psychosomatischen Klinik Celle wird feierlich eröffnet. Ab dem 19. August wird dann der medizinische Betrieb in allen Stationen aufgenommen werden. Der Umzug wird Ende Juli beginnen, und bereits am 3. August wird die Tagesklinik in Celle, bisher am Weißen Wall angesiedelt, in die neuen Räumlichkeiten umgezogen sein. Am neuen Standort gewährleisten wir eine wohnortnahe Versorgung der Menschen aus der Stadt und dem Landkreis Celle. 75 neue Mitarbeiter können sich auf die Arbeit in einem der modernsten Krankenhäuser freuen.

In unmittelbarer Nähe des Allgemeinen Krankenhauses Celle (AKH) ergänzt das Klinikum Wahrenndorf mit dem großzügigen, hellen Klinikgebäude (sander.hofrichter architekten aus Ludwigshafen) das psychiatrische Angebot im Raum Celle. Die 48 Planbetten in Ein- und Zweibettzimmern werden nach modernstem Standard ausgestattet sein, ebenso die 30 tagesklinischen Plätze. Schon bei der Grundsteinlegung hatte sich Celles Oberbürgermeister Dirk-Ulrich Mende, über das neue Angebot höchst erfreut geäußert: „Ich bin froh, dass das Klinikum Wahrenndorf die psychiatrische Versorgung für Celle in Form einer regionalen, wohnortnahen Einrichtung ausbaut und verbessert. Damit werden wir weitgehend allen Anforderungen an die Krankenversorgung in Celle begegnen können.“

Während der gesamten Bauzeit haben wir die Behandlungskonzepte für unser neues „Fachkrankenhaus für die Seele“ in Celle entwickelt. Unser Team Celle hat bereits im August 2013 eine Modellstation am Stammsitz in Sehnde eröffnet. Dort werden die Patienten aus Stadt und Landkreis Celle seitdem von unserem Behandlungsteam versorgt – und im August gemeinsam nach Celle umziehen. Wir freuen uns auf den Start in Celle und laden sehr herzlich zur Eröffnung unserer neuen Klinik ein!

Ihre Geschäftsleitung Klinikum Wahrenndorf

Anmeldungen unter: kannecne-poppe@wahrenndorf.de, Fax 0 51 32/90-22 66 oder im Internet www.neubau-celle.de



Bewohner jeden Alters wissen Kino und Köstlichkeiten zu schätzen.

Foto: Giesel

# Kino und Hotdogs in Köthenwald

„A lso, ich geh‘ nicht so oft hierher ins Kino. Keine Ahnung, wie der Film heute wird“, sagt Martin Z., einer der Bewohner ein wenig skeptisch. Heute steht der Animationsfilm, die „Boxtrolls“ auf dem Programm. Wie an jedem Kinotag, der einmal im Monat im Dorff Gemeinschaftshaus stattfindet, ist auch heute der Eintritt frei. Trotzdem sind es nur gut 30 Zuschauer, die sich im Dorff Gemeinschaftshaus (DoG) eingefunden haben. In der Regel seien es 40 bis 50 Gäste, auch schon mal über 90 Besucher, sagt Heimleiter Peter Steinig, der für das Kino im Klinikum zuständig ist – stets tatkräftig unterstützt von Andreas K., einem der Bewohner. „Aber vor wenigen Tagen war schon Disco. Man merkt, dass es dann fast ein bisschen wild wird“, so Steinig. Heute ziehen die günstigen Hotdogs fast mehr als der Film. Auch der 82-jährige Rudi S., der im Rollstuhl sitzt und von einem Mitbewohner in den zum Kinosaal umfunktionierten Festraum des Klinikums in Köthenwald geschoben wird, freut sich schon auf die leckere Wurst im Brötchen. „Rudi, hier ist deine Cola. Das Hotdog kriegst du auch gleich.“ Dann kann der weißhaarige Mann endlich herzlich in sein Hotdog beifügen. Aufmerksam verfolgt er die Gespräche, die in seiner Nachbarschaft lauten. Es geht um Bewohner, die kürzlich verstorben sind. Rudi S. lebt schon seit 39 Jahren im Klinikum Wahrenndorf und hat sie alle gekannt. Er nickt und brummt zustimmend, versteht alles und nimmt alles auf, kann sich aber selbst nur noch schwer artikulieren.

Vor dem Küchentresen, wo Rufina Steinig, die ihren Mann hier ehrenamtlich unterstützt und alle Hände voll zu tun hat, die vielen Essens- und Getränkewünsche möglichst schnell zu erfüllen, entwickelt sich ein kleines Gespräch: „Herr Steinig, ist das Ihre Frau?“ fragt ein Bewohner und zwinkert bewundernd mit den Augen. Fabian P. erzählt, dass er regelmäßig kommt, um die Kinovorstellungen zu sehen: „Weil’s hier immer gute Filme gibt und das hier einfach Spaß macht. Ich mag am liebsten Filme mit Tom Hanks und Kinderfilme.“ Sein Mitbewohner Karl-Heinz K. nickt bestätigend: „Ich komme auch immer, wegen der schönen Filme und wegen der leckeren Hotdogs. Außer bei Horrorfilmen. Die mag ich nicht.“ Als der Streifen läuft, hat sich Karl-Heinz K. schnell eine Meinung gebildet: „Der Film ist lustig. Dass es mal ein Animationsfilm ist, find ich o. k. Es geht um die Jagd auf die Boxtrolls. Die sind Käsefans. Ich überhaup nicht.“ Immer wieder schlägt die Saaltür mit lautem Knall zu. Viele Zuschauer hält es nicht sehr lange auf ihren Plätzen. Sie legen kurze Pausen ein, um vor der Tür eine Zigarette durchzuziehen. Andere versorgen sich mit einem weiteren Hotdog oder Getränk. „Jetzt hat Herr K. seine Cola ausgetrunken und das Hotdog aufgegessen und verabschiedet sich höflich: „Ich muss mal schnell eine rauchen. Komme aber gleich zurück!“ *Eva Holtz*